

Predigt

Thema: Gottesdienst
Predigtreihe: Merk-würdig, Teil 5
Bibeltext: Lukas 14,25–35
Datum: 09.03.2014
Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde,

da geht was. Die Leute spüren, da geht wirklich was.

Da ist ein Ort, wo ich frei sein kann. Da ist ein Ort zum Aufatmen. Da ist jemand, der verspricht Leben; der verspricht etwas, was es so nicht gibt zur Zeit hier in unserem Umfeld; mehr als das Übliche, anders als das, was man sonst so im frommen Bereich kennt.

Da geh ich mit, da mach ich mit, da muss ich dabei sein, ich will mit diesem Jesus unterwegs sein.

Und so – so beginnt der Predigttext von heute Morgen – und so gehen ganz viele Menschen mit Jesus mit. So gehen ganz viele Menschen mit Jesus mit.

Darum lasst uns hören auf dieses Gotteswort, auf Lukas 14 ab Vers 25:

25 Viele Menschen begleiteten ihn auf dem Weg; da wandte er sich an sie und sagte: 26 Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, ja sogar sein Leben hasst, dann kann er nicht mein Jünger sein. 27 Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. 28 Wenn einer von euch einen Turm bauen will, setzt er sich dann nicht zuerst hin und rechnet, ob seine Mittel für das ganze Vorhaben ausreichen? 29 Sonst könnte es geschehen, dass er das Fundament gelegt hat, dann aber den Bau

nicht fertig stellen kann. Und alle, die es sehen, würden ihn verspotten 30 und sagen: Der da hat einen Bau begonnen und konnte ihn nicht zu Ende führen. 31 Oder wenn ein König gegen einen anderen in den Krieg zieht, setzt er sich dann nicht zuerst hin und überlegt, ob er sich mit seinen zehntausend Mann dem entgegenstellen kann, der mit zwanzigtausend gegen ihn anrückt? 32 Kann er es nicht, dann schickt er eine Gesandtschaft, solange der andere noch weit weg ist, und bittet um Frieden. 33 Darum kann keiner von euch mein Jünger sein, wenn er sich nicht lossagt von allem, was er hat. 34 Das Salz ist etwas Gutes. Wenn aber das Salz seinen Geschmack verliert, womit kann man ihm die Würze wiedergeben? 35 Es taugt weder für den Acker noch für den Misthaufen, man wirft es weg. Wer Ohren hat zum Hören, der höre!

Liebe Gemeinde,

das ist wie eine kalte Dusche, was Jesus hier sagt – jedenfalls so der erste Eindruck.

Da sind ganz viele Leute, eine große Menschenmenge, die von Jesus echt begeistert sind, die gerne mitgehen, die gerne zuhören; die angerührt sind, von dem was er sagt, was er lebt.

Und dann diese Sätze: Vater und Mutter, Ehepartner, Kinder, sich selber hassen; Kreuz auf sich nehmen, sich von allem lossagen was man hat... sonst kann man nicht sein Jünger sein.

Kalte Dusche, schroff, völlig überzogen.

Oder merkwürdig klar, also des Merkens würdig, weil klar; weil es eine unglaubliche Freiheit schenkt.

Warum reagiert Jesus hier so, als so viele Leute mit ihm auf dem Weg sind? Verbaut er sich nicht mit diesen Sätzen eine große Chance, vergrätzt er nicht die Leute?

Und was sollen wir heute damit anfangen: hassen, Kreuz auf sich nehmen, sich von allem lossagen?

Es lohnt sich genau hinzugucken. Jesus ist auf dem Weg, nicht auf irgendeinem Weg, sondern auf dem Weg nach Jerusalem, auf dem Weg der Passion.

Passionszeit. Passionszeit heißt für Jesus Leidenszeit.

Seit letzten Mittwoch ist auch Passionszeit; die Zeit, die die christlichen Kirchen gestalten. Die Zeit, wo wir als Leute, die Jesus ernst nehmen wollen, darüber nachdenken: was heißt das, dass Jesus diesen Weg ans Kreuz gegangen ist.

Passionszeit. Jesus geht ins Leiden, wird sterben.

Und auf diesem Weg kann er keine Mitläufer gebrauchen, keine Bewunderer; keinen, der Beifall klatscht ohne das es ihn etwas kostet.

Der Weg, der vor Jesus liegt, ist keine Kaffeefahrt, kein Betriebsausflug, kein Picknick ins Grüne. Darum diese deutlichen Worte.

Also: Wer mit mir mitkommen will, wer mit mir geht, wer mir nachfolgt als mein Jünger, der muss wissen, auf was er sich einlässt; so wie der, der einen Turm baut in seinem Weinberg oder der, der einen Krieg führen will, der denkt auch gut darüber nach, was das bedeutet.

Passionszeit bringt Leiden mit sich, ist kein Happening.

Wobei – wir kennen das heute auch noch. Wir leben das zum Teil auch noch.

Wenn einer eine Passion hat, also leidenschaftlich voller Begeisterung etwas tut, ergriffen ist von etwas, dann ist er bereit auf ganz vieles zu verzichten; freiwillig sogar auf ganz vieles zu verzichten.

Die Menschen, die für die Olympiade trainieren bzw. jetzt für die Paralympics, wenn man deren Lebensalltag anguckt: Die quälen sich. Das sagen sie auch selber, sie quälen sich, sie verzichten, weil sie ein großes Ziel vor Augen haben; und deshalb, weil sie dieses große Ziel vor Augen haben, kennen sie oft die Verwandten nicht mehr und machen ganz konzentriert nur das, was diesem Ziel dient.

In diese Richtung ging ja auch das, was Jogi Löw, der Bundestrainer der Fußball-Nationalmannschaft Anfang der Woche gesagt hat: Wer die Weltmeisterschaft in Brasilien gewinnen will, der muss leidenschaftlich bei der Sache sein, der muss alles andere hinten an stellen, der muss, wie der neue Slogan heißt: „Bereit wie nie“ sein. Bereit wie nie sein.

Eine Leidenschaft für etwas schafft Leiden.

Jesus liebt leidenschaftlich, darum geht auch von ihm dieser Duft des Lebens aus. Jesus liebt leidenschaftlich, von daher merken die Leute: Bei Jesus bekomme ich Luft, da kann ich atmen. Jesus liebt leidenschaftlich, das spüren die Leute: Da ist mehr, da ist anderes, als was wir sonst im religiösen Hin und Her gewohnt sind.

Und weil Jesus leidenschaftlich liebt, gerät er ins Leiden. Und es geraten auch die ins Leiden, die mit ihm gehen, auch die leiden aus Leidenschaft.

Und das, sagt Jesus, und das müsst ihr wissen, damals wie heute, wenn ihr mit mir geht, wenn ihr meine Leidenschaft teilt, geratet ihr ins Leiden.

Also etwas flapsig formuliert: ein Jünger Jesu kann kein Couch-Potato sein.

Mmh, mag man denken, klingt ja alles schön und gut, aber:

Hassen – Vater, Mutter, Ehepartner, Kinder, sich selbst...

Kreuz auf sich nehmen...

sich von allem lossagen...?

Das ist doch ein bisschen überzogen, immer noch, oder?

Gucken wir nochmal näher hin:

1. Stichwort: Hassen

Wenn Jesus hier von hassen spricht, dann meint er gerade nicht, das wir emotional gegen jemanden sein sollen. Wir sollen gerade nicht emotional gegen jemanden sein.

Und das ist ja die große Not, das viele Christen diesen Satz so missverstanden haben; und ihn entweder bei Seite geschoben haben oder ihn so verstanden haben, das sie emotional jemanden wirklich hassen sollen und dann ganz viel Unglück verursacht haben. Und gerade auch die große Not, das es viele Christen gibt, die sich selber nicht annehmen können, sich selber nicht lieb haben, weil sie dieses Wort im Kopf haben, weil das ihnen vielleicht früher mal als Drohwort unter die Nase gehalten worden ist.

Liebe Gemeinde, Jesus ist ein Liebhaber des Lebens und ein Liebhaber der Menschen und sein Hauptsatz lautet: Du sollst Gott von ganzem Herzen lieben, deinen Nächsten lieben und dich selbst. Das ist sein Hauptsatz. Das bestimmt alles.

Deshalb kann hier nicht gemeint sein, ich soll meinen Nächsten oder mich selber hassen im emotional ablehnenden Sinne. Gerade das nicht.

Was aber dann? Jörg Zink übersetzt diese Stelle so:

„Wer sich mir anschließt und keinen entschiedenen Abstand schafft zu allen anderen Menschen, auf die er Rücksicht nehmen oder denen er Zeit und Gedanken widmen muss, so Vater und Mutter, Frau und Kinder, Brüder und Schwestern und vor allen Dingen zu seinen eigenen Wünschen und Bedürfnissen, der kann nicht mein Jünger sein.“

Das geht schon in eine andere Richtung, also nicht, jemand anderes oder sich selbst emotional ablehnen, sondern einen Abstand schaffen, eine gesunde Freiheit schaffen.

Jesus weiß genau: wenn jemand mit mir geht, wenn jemand von meiner leidenschaftlichen Liebe gepackt ist, der muss im Zweifelsfall, also da wo es Kopf auf Spitze steht, der muss dann in der Lage sein, alles andere hinten an zu stellen.

Im Zweifelsfall, denn das ist hier im Blick. Wenn es hart auf hart kommt, wenn es um Leben oder Tod geht, dann ist die Frage: Wer zählt dann? Was zählt dann? Wer ist wichtig? Wo gibt es Leben?

Jesus hebt also nicht das fünfte Gebot auf „Du sollst Vater und Mutter ehren.“; das hat er ja auch bei dem reichen Jüngling – von dem wir eben in der Lesung (Markus 10,17–22) gehört haben – nicht getan. Er hebt auch nicht das siebte Gebot auf, wo es darum geht, man soll die Ehe heilig halten, nichts von alledem.

Jesus sagt nur – was heißt „nur“? – Er sagt: Wenn jemand dieses Leben, das ich schenke, haben will, wenn jemand diese Freiheit entdecken will, die ich verkörpere, wenn jemand Luft zum Atmen braucht, wenn er verspürt: Das ist das Neue... dann wird er nicht umhin kommen, sich mir anzuschließen und alles andere muss sich hinten dran stellen. Alles andere muss sich hinten dran stellen.

Denn diese Freiheit, die ich, Jesus, verkörpere, die erlebst du nur, wenn du dich an mich bindest und dich von allen anderen Bindungen, im Zweifelsfalle, verabschiedest.

Man kann das besonders deutlich lesen und entdecken, wenn man sich mit den Menschen beschäftigt, die als Christen den Märtyrertod leiden mussten. Man kann an Bonhoeffer denken oder an viele andere der Kirchengeschichte. Die alle kamen an einem Punkt, wo sie gemerkt haben: wenn ich jetzt weiter Christ bleibe, in der Liebe Gottes lebe, das leidenschaftliche Hingeben Jesu ernst nehme, dann kann das bedeuten, das mein Leben hin ist und damit eben auch alle Beziehungen hin sind.

Wenn ich sterbe um Jesu Willen, im Zweifelsfall, wenn´s drauf ankommt, dann ist alles andere nicht mehr wichtig.

Also darum geht es; das hat Jesus im Blick, weil er selber auf´s Kreuz zugeht, das muss einem klar sein: es können Situationen im Leben eintreten, da geht es um Alles oder Nichts. Und dann ist die Frage: Bei wem bin ich angebunden und von wem bin ich frei?

Wenn ich an Jesus gebunden bin, bin ich im Zweifelsfalle von allen anderen frei. Oder wie der reiche Jüngling, der war ans Geld gebunden und nicht frei, gar nicht frei.

Dieses „Freiheit haben von Bindungen“, das könnte noch tiefer, noch anders gemeint sein.

Viele Menschen sind als Kinder mit Sätzen aufgewachsen, wie „Das kannst du doch eh nicht..., du bist doch nur ein Mädchen..., du bist sowieso nicht zu gebrauchen..., eigentlich wollten wir eine Tochter...“, oder andere Sätze der Ablehnung. Und dann hören sie das Evangelium, das Jesus ihnen sagt: Du bist gewollt, du bist gemocht, du bist wert geachtet, du bist wichtig, dich will ich haben, du sollst mein Kind sein.

Wem soll man dann Glauben schenken? Den Einreden der Eltern oder dem Evangelium Jesu Christi? Auf wen höre ich dann, wem gehöre ich?

Anselm Grün schreibt:

„Viele geraten in Angst, wenn sie von Jesus hören: Wenn jemand zu mir kommt und nicht Vater und Mutter und so weiter hasst, der kann nicht mein Jünger sein. Aber“, schreibt er weiter, „auch hier will Jesus uns einen Weg zum Leben zeigen. Wenn ich ganz ich selbst sein will, wenn ich das Leben leben möchte, das Gott von mir will, wenn ich meiner persönlichen Berufung nachkommen möchte, dann darf ich nicht auf die Familie Rücksicht nehmen, dann muss ich mich zuerst innerlich von den Eltern lösen. Es gibt viele Menschen, die nie reif werden weil sie sich noch nicht von den Eltern gelöst haben, weil sie in ihrem Inneren immer noch von ihnen bestimmt werden.“

Also wer bestimmt mein Innerstes? Wer bestimmt wie ich ticke? An wen bin ich gebunden? An Einreden, die von Außen kommen, von Menschen, von Eltern, von mir selbst oder an das Evangelium, das mich nämlich wirklich frei macht?

In diesem Sinne ist also Hassen gemeint: Abstand – von wem auch immer und ganz eng an Christus dran; weil da die Freiheit und das Leben ist.

Darum, der zweite Begriff:

2. der nehme sein Kreuz auf sich

Der nehme sein Kreuz auf sich.

Also der trage das Urteil, das steckt ja dahinter; das Kreuz auf sich nehmen, war ja damals im Römischen Reich verbunden mit Todesstrafe, der trage also das Urteil.

Gerade haben wir vor der Predigt das Lied aus der ehemaligen DDR gesungen „Wer Gott folgt riskiert seine Träume“. Das war so in der ehemaligen DDR: wer sich an Christus hielt, konnte unter Umständen nicht studieren, unter Umständen nicht seinen Traumberuf erlernen. Er nahm das Urteil auf sich um Christi willen, weil er an Christus gebunden war, war er frei, auch das zu ertragen. Weil die Frage war: Christus aufgeben oder meine Wünsche aufgeben- in diesem Kontext.

Kreuz auf sich nehmen.

Wer heute im Büro, in der Klasse, an der Werkbank, im Verein – geprägt von der Liebe Christi, von seiner Leidenschaft – sich auf die Seite derer stellt, die gemobbt werden, sich zu denen stellt, die verachtet werden, nah bei denen ist, die unter die Räder kommen, der kommt vielleicht selber unter die Räder.

Aber die Liebe Christi treibt hin zu denen die verachtet werden, hin zu denen, die verspottet und fertig gemacht werden.

Kreuz tragen.

Am Donnerstag, wo wir hier im Seniorenbibelkreis über biblische Texte reden, kam das Thema Steuergerechtigkeit usw. auf den Tisch. Wenn Christen ehrlich sind, auch bei der Steuererklärung, wenn Christen offen sind und wahrhaftig... dann sagen die Nachbarn im Gespräch: Sind sie eigentlich blöd? Warum machen sie das? Machen sie das doch so und so, dann haben sie 100 oder 1000 Euro mehr, das merkt der Staat doch sowieso nicht. Wenn Christen ehrlich bleiben, werden sie belächelt, verachtet, bekommen einen Vogel gezeigt.

Kreuz tragen.

Wenn Menschen sich bei Café Pause engagieren oder Flüchtlinge besuchen, ihnen einen Willkommensgruß erbieten, wer sich Notleidenden zuwendet, der opfert in der Tat Zeit und Geld.

Was man auch anders einsetzen könnte und wo andere sagen würden: Warum kümmerst du dich um diese komischen Leute?

Kreuz tragen.

Und...

3. sich von allem lossagen, sagt Jesus.

Noch einmal Jörg Zink, der übersetzt:

„Es kann niemand mein Freund sein, mein Mitarbeiter und Helfer, der nicht eine harte Entscheidung trifft und einen klaren Abstand schafft zu allem, was ihn bisher beschäftigt und gebunden hat.“

Was einen bisher beschäftigt und gebunden hat.

Die Passionszeit lädt Christen ein, sieben Wochen „Ohne“ zu erleben. Sieben Wochen ohne Alkohol, sieben Wochen ohne Fernsehen, sieben Wochen ohne Schokolade- was weiß ich. Ist manchmal auch sportlich, auch witzig- aber dahinter steckt ja ein ernster Kern.

Passionszeit soll nochmal deutlich machen: gibt es vielleicht Dinge, die mich binden? Ist etwas da, womit ich so beschäftigt bin, das ich meine Freiheit verloren habe? Gibt es etwas, was mich so einengt und dadurch mein Christsein erlahmt?

Da gucken Sie mal hin, ob Sie nicht sieben Wochen „Ohne“ machen wollen.

Sieben Wochen ohne Internet oder ohne Alkohol oder ohne...– gucken Sie mal hin, fragen Sie mal Gott: Was könnte das sein, wo ich vielleicht merke, oh, da ist etwas, das greift nach mir, das bindet mich, ich verliere die Freiheit, ich verliere Christus?

Sich lossagen von allem, was mich binden könnte. Auch frei machen von den sogenannten „Man“- was „Man“ so tut. Sich gerade dem zuwenden, wo sich alle abwenden. Gerade da hinhören, wo keiner mehr zuhört, gerade den achten oder ehren wo alle anderen sich respektlos abwenden.

Weil wir frei dazu sind, weil diese leidenschaftliche Liebe Jesu in einem atmet, weil durch Christus, durch seine Kraft dazu die Freiheit da ist.

Es gibt hier einen Refrain, einen Kehrsvers in dem Gotteswort: „... der kann nicht mein Jünger sein...“ – kommt dreimal vor. Da steht spannenderweise nicht: Der kann nicht mein Jünger werden.

Man wird nämlich Jünger, man wird Christ durch Christus; indem er einen Menschen packt, indem er einen Menschen beruft, indem er einen Menschen seine Liebe ins Herz gibt, wird man Christ.

Das ist auch der enorm wichtige Unterschied zu Jogi Löw und den Olympia- Teilnehmern: die Olympia- Teilnehmer machen ganz viel um etwas zu werden, Olympia- Sieger oder was weiß ich.

Christen leben intensiv, weil sie was sind. Die müssen nichts mehr werden, die sind was. Und wer etwas ist, muss also nichts mehr erreichen, er muss nur leben, was er ist.

Darum geht es Jesus hier: Wer Jünger ist, wird auch als Jünger leben.

Und der Jünger ist eben jemand, der, so sagt das Wort, der Schüler ist, der Lehrling ist, der ein Lernender ist; der also in einem persönlichen Verhältnis zu Jesus lebt; der hört was Jesus sagt, der mit ihm spricht und der durch Jesus geprägt sein Leben gestaltet, durch hinhören, hingehen und achten darauf was jetzt dran ist; mit Jesus seinen Weg geht.

Mit Jesus seinen Weg gehen.

Nachfolge ist nicht gleich Nachfolge. Auch das macht Jesus deutlich, jeder geht seinen Weg der Nachfolge.

Die Zwölf Jünger, also der engste Kreis um Jesus, sie haben ja alles verlassen, kein Geld, nur ein Hemd, nur das, was sie für einen Tag brauchen.

Lukas 8 erzählt von Frauen, die Jesus nachfolgen, die ganz viel Geld haben, die sehr reich sind, weil sie mit diesem Geld das Reich Gottes unterstützen und die Jünger sponsern.

Lukas 10 und Johannes 11 erzählen von Martha, Maria und Lazarus, die zu Hause wohnen bleiben in Bethanien bei Jerusalem, die ein offenes Haus haben, wo die Jünger, wo Jesus immer willkommen sind; auch die folgen Jesus nach, aber bleiben zu Hause sitzen und ziehen nicht aus.

Der Zöllner Levi sitzt am Zoll, Jesus kommt, ruft ihn in die Nachfolge und er muss alles verlassen.

Der Zöllner Zachäus begegnet Jesus und bleibt zu Hause, ändert aber sein Leben und arbeitet anders.

Der blinde Bartimäus wird von Jesus geheilt und folgt ihm nach.

Der kranke Gerasener wird von Jesus geheilt und von Jesus nach Hause geschickt: Geh in dein Dorf und lebe dort als mein Jünger.

Das heißt: Nachfolge ist völlig verschieden, der eine muss das machen um Jesu Willen, der andere das, da gibt es keine Dublette. Aber jeder hört auf Jesus und tut dann das, was Jesus ihm sagt.

Jesus beruft und führt individuell in die Nachfolge.

Allen gemeinsam ist aber eine Grundhaltung; eine Grundhaltung, nämlich: Alle anderen Bindungen sind zweitrangig, weil Jesus vorne ist. Man könnte es auch anders sagen: Ein bisschen Christsein gibt es nicht. Christsein ist nicht wie eine fromme Sahne auf meinen Lebenskuchen, sondern Christsein ist der ganze Lebenskuchen.

Und im Zweifelsfalle muss dann eben alles andere hinten an stehen.

Es gibt einen Spruch der Väter und Mütter im Glauben, der ist zwar gefährlich aber auch sehr hilfreich, der lautet: „Sei ganz Sein oder lass es ganz sein.“ Also sei ganz Jesu Eigentum, sei ganz Sein oder lass es ganz sein.

Es geht nicht darum alles richtig zu machen, alles zu können, sondern es geht um diese Haltung: Von wem erwarte ich, das er mir diese Luft zum Atmen schenkt? Auf wen setze ich, das er mir wirklich Leben gibt? Von wem erwarte ich Freiheit, die Gestaltungsmöglichkeiten eröffnet? Jesus oder...– beides zusammen geht nicht.

Von daher, liebe Gemeinde, lasst uns das als Einladung hören, als Einladung zur Freiheit, zum Aufatmen und zur Gestaltung. Das wir uns nicht blenden lassen von Hinz und Kunz, die uns sagen, da ist's toll und da ist's toll. Sondern da, wo es wirklich Leben und Aufatmen und Freiheit gibt, ist bei Christus - nirgendwo anders und das will er hier sagen: Wer mir nachfolgt, der muss das wissen.

Von daher lasst uns schließen mit einem Gebetstext von der Predigt von vor 14 Tagen: Der Psalm 139 war da an der Reihe und das Gebet am Ende könnte auch unser Gebet sein, auch gerade jetzt hier an dieser Stelle:

„Erforsche mich Herr, und erkenne mein Herz. Prüfe mich und erkenne wie ich es meine. Sieh ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf den Weg, der bleibt.“

Amen.